

MARTIN Mathias

(1882 - 1943)

Welscheid

Addendum

The Inventor

In 1914 MARTIN developed an interest in apparatus for use with railways. He invented:

- railway signalling apparatus (invention n° 1)
- automatic couplings for railway vehicles (invention n° 2)
- actuation of pumps or compressors by the motion of railway vehicles (invention n° 3)

He applied for patents in Luxembourg as well as in France, United Kingdom, Switzerland, Austria and even in the USA and Canada.

MARTIN also designed in 1914:

- means for damping the oscillation of ships (invention n° 4)

In the year 1921 MARTIN developed a new building system to which he gave the name of “*Martins Plattenbau System*”. He obtained altogether 10 patents in Luxembourg, but does not appear to have obtained corresponding patents in other countries.

Among these patents the following patent has a larger scope:

- Verfahren zur Verwendung von Industrie-Abfällen, resp. zur Verwertung von Flug- und anderer Asche von Kohlen, -Koks- und anderen Feuerungen zur Herstellung von Kamin- und anderen Rohren, ferner von Platten für Decken, usw.

In 1923 MARTIN took an interest in engines and designed the following engine types:

- Perpetuum-Motor
- Flüssigkeits-Motor
- Schwerkraft-Motor

MARTIN's keen interest in designing new energy-producing sources is reflected in three more Luxembourg patents filed in the 1920s:

- Voiles à roues centrifuges pour voiliers, dirigeables, etc. nouveau propulseur pour bateaux etc.; poste fixe pour l'utilisation des vents (1925)
- Radsegel und Wind- und Wasserkraft Station (1925)
- Automotor (1927)

Public attention

1912 (1) ¹

Hollerich, 10. November 1912.

Sehr geehrte Redaktion! Bitte um gefällige Aufnahme nachstehender Zeilen in der ersten Nummer Ihres geschätzten Blattes:

Als ich nach der letzten Hollericher Gemeinderatssitzung in den Tagesblättern den kurzgefaßten Sitzungsbericht las, laut welchem ein Architekt aus Luxemburg-Stadt mit der Ausarbeitung der Pläne zum neuen Bonneweger Schulbau betraut wurde, glaubte ich fest an einen Irrtum, bis mir der offizielle Bericht diese unglaubliche Tatsache bestätigte.

Also der Hollericher Gemeinderat, gewählt zur Vertretung der Interessen sowohl der Gemeinde im allgemeinen, wie der der einzelnen Einwohner im Besondern schützt die beruflichen Interessen der in der Gemeinde ansässigen und steuerzahlenden Architekten auf die Art, daß er auswärtigen Architekten, die in Hollerich keinen Pfennig Steuer zahlen, bei Vergebung der Gemeindebauten den Einheimischen vorziehen. Was gab hier den Ausschlag? Sparsamkeitsrücksichten waren es gewiß nicht, denn ein Architekt aus Luxemburg-Stadt offerierte mit 2 8/10% (zwei und acht Zehntel Prozent) und die Gemeinde zahlt ihrem Auserwählten vier Prozent, also beinahe das Doppelte. Zudem hat dieser Herr mit der billigen Offerte sogar bedeutendere Schulbauten hierzulande ausgeführt als der Erwählte des Hollericher Gemeinderates. Außerdem lag eine Offerte des in Hollerich ansässigen Architekten Brick mit 3% vor. Wo bleibt also die Sparsamkeit unseres Gemeinderats, die einzelne Ratsmitglieder bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit gleich vorschieben?

Fühlten unsere Gemeindeväter denn nicht selbst, daß bei Vergebung der Pläne (außer Wettbewerb) nur einer der 4 in Hollerich ansässigen und steuerzahlenden Architekten in Frage kommen durfte, einerlei welcher; die dieserhalb in Betracht kommenden Gründe waren vom Unterzeichneten außerdem noch, bei Gelegenheit der ersten Ausschreibung, in einem an den Gemeinderat gerichteten Schreiben offen dargelegt worden, welches Schreiben aber, so viel ich weiß, vom Bürgermeister nicht einmal vorgelegt wurde (wenigstens ist im „Offiziellen Sitzungsbericht“ nichts darüber vermerkt gewesen).

Das elementarste Solidaritätsgefühl unter Mitbürgern der Gemeinde verlangte schon die Wahl eines Einheimischen, aber so sucht der Hollericher Gemeinderat neue Gewerbler und Steuerzahler anzuziehen und den ansässigen unter die Arme zu greifen und dann jammert man über den Wegzug der Steuerzahler beim Anziehen der Steuerschraube. (Logik schwach.)

Der Gemeinderat stellte sich wohl auf den Standpunkt, den zu wählen, der bis jetzt alle Gemeindebauten in Hollerich ausgeführt, aber das ist heute kein Standpunkt mehr.

Wenn früher keine geeigneten Kräfte in der Gemeinde ansässig waren, heute sind solche vorhanden, das mußte der Gemeinderat wissen; dafür haben demselben verschiedene ernste Zeugnisse mit Offerten zu 5% vorgelegen. Jedenfalls glaube ich, daß alle Einwohner der Gemeinde mir Recht geben, wenn ich behaupte, daß der Gemeinderat besser gehandelt hätte, wenn er einen ansässigen Architekten gewählt hätte, auch dann, wenn die Gemeinde 5% hätte zahlen müssen; wenigstens wäre das Geld dann in der Gemeinde geblieben, während es so wieder wie seit 15 Jahren nach auswärts rollt. (Wie man sich erzählt, hat der jetzt Wiedergewählte bereits über 50 000 Fr. an den in den letzten 10 Jahren ausgeführten Hollericher Gemeindebauten verdient.)

Man komme mir nur nicht mit Kapazitätsfragen; unter den Hollericher Architekten gibt es solche, die durch zehnjährige ausgedehnte Praxis und Errichtung einzelner der größten Bauten Luxemburgs bewiesen haben, daß sie in technischer Beziehung schwierigeren Aufgaben gewachsen sind als einem einfachen Hollericher Volksschulbau; und in der Praxis sind sie in Bezug auf billiges solides Bauen jedem auswärtigen Architekten wenigstens gleich, wenn nicht überlegen.

„Fiat justitia et pereat mundus“.

Hochachtend, Mathias Martin, Architekt, Hollerich (Wilhelmavenue).

1912 (2) ²

Bonneweg, 12. November.

In der gestrigen Nummer des Kampfblattes „für Wahrheit und Recht“ sucht ein gewisser Mathias Martin oder Martin Mathias welcher zugleich „Architekt“ sein will, seinem Ärger darüber Luft zu machen, weil der

¹ Luxemburger Wort, 11 November 1912, page 3

² Die neue Zeit-Les temps nouveaux, 13 November 1912, page 3

Hollericher Gemeinderat einem Andern als ihm (dem Mathias) die Ausführung des neuen Schulhauses in Bonneweg übertragen hat. Wenn ich gut unterrichtet bin so ist die Entscheidung des Gemeinderates auf ein Schreiben der Oberbehörde zurückzuführen, in welchem unsere Gemeindeväter aufgefordert werden einen „tüchtigen“ und „bewährten“ Fachmann (außer Wettbewerb) mit der Ausarbeitung der Pläne zu betrauen. Nun haben von den vier, in Hollerich besteuerten Architekten, „drei“ keine höheren Studien genossen, (der Mathias mit einbegriffen). Ihr Schulbauwesen dürfte wohl keiner von ihnen die nötige Erfahrung besitzen. Folglich konnte, im Sinne des oberbehördlichen Schreibens, keiner der Hollericher Architekten in Frage kommen. Auf der andern Seite hat Hr. Traus sich durch seine im Inland ausgeführten Schulbauten derartig glänzend empfohlen, daß seine Wahl kaum überraschte. Die Bonneweger unterschreiben den Wortartikel des Mathias nicht, sondern billigen das Vorgehen des Gemeinderates, welcher durch die Ernennung eines Architekten die heikle Angelegenheit des neuen Schulbaues um einen bedeutenden Schritt vorwärts brachte und meiner Meinung nach die ganze Sache zur Zufriedenheit der überwältigenden Majorität sämtlicher Einwohner erledigte

Ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich annehme, daß der Baujünger mit den zwei Heiligennamen noch einen anderen Zweck verfolgte als er den Hollericher Gemeinderat und speziell Herrn Daubenfeld in's Anarchistenblatt zerrte. Gelegentlich der letzten Hauptwahlen in Hollerich war der Mathias seinem Gegenkandidaten Thorn unterlegen. Um aber auch ein zweites Mal bei den Hollericher Wählern das nötige Verständnis zu finden, muß der Herr noch ganz andere Artikel in's Revoluzzerblatt einrücken. Nach seinem Geschreibsel zu urteilen ist der mit Kalendernamen so reich Gesegnete ein fanatischer Anhänger der Eigenbrötelei und glücklicher Besitzer eines derart kleinlich angehauchten Krämergeistes, daß er es auch ein nächstes Mal nicht zum „Gemeindevater“ bringen wird, obgleich er nach seinen eigenen Angaben Hollericher Steuerzahler ist. Und klerikal soll er auch noch sein. Na „adjés“ dann Mätti!

(Ein Bonneweger)

1913³

Merl, 4. Sept.

Dem in der Schmitzstraße wohnenden Architekten Mathias Martin wurde nächtlicherweise ein Türschild aus schwarzem Marmor mittels Steinwurfs zertrümmert. Des weiteren wurden zwei wilde Reben, welche sich in dem Ziergarten vor dem Hause befanden, böswilligerweise abgeschnitten. Anscheinend handelt es sich um einen Racheakt.

1919⁴

Freie Tribüne.

Luxemburg, 22. Nov.

Liebe „Volkstribüne“ Sie melden in Ihrer Ausgabe vom Freitag, 21. Nov., daß die Stadtverwaltung auf den Extra-Tramausfahrten abends nach Schluß des Stadttheaters schweres Gel zusetze. Ich bitte Sie - was macht denn das - man muß den oberen Zehntausend - pardon, den oberen Hundert von Luxemburg, doch entgegenkommen? Wieviel zahlen wir denn auf dem Theaterbetrieb drauf - das geht hoch in die Tausende - in einem Monat - was ist denn dabei die Steuerzahler können ja berappen. Hauptsache ist, daß die paar Dicken ihre Theatervorstellung - zu billigem Preis haben, für das Defizit kommt ja der Stadtsäckel auf. Stadtbetriebe sollen Musterbetriebe sein, also rentieren oder zumachen. Oder die Eintrittspreise so erhöhen, daß sie rentieren.

So muß ja auch das Theater des kleinen Mannes es machen - das Kino -, das zudem mindestens noch luxemburger Musikanten und Arbeitern Brot gibt -, aber dem Kino greift die Gemeinde ja auch unter die Arme - jawohl - dadurch, daß auf Drängen der Regierung die Armentaxe von vier auf zehn Prozent der Bruttoeinnahme erhöht werden soll. Der brave Gemeinderat von Luxemburg sagte zu dieser Erhöhung sofort Ja und Amen - es betrifft ja nur die Kleinbürger und Arbeiter. Der sozialistische Escher Gemeinderat sagte aber „Nein, wir wollen wenigstens dem Arbeiter nicht auch noch sein Theater verteuern, 10 Fr. Armensteuer pro Vorstellung genügen.“ Bravo - die hatten recht, gelt?

„O, das Theater zahlt ja auch Armensteuer,“ werdet Ihr sagen. - „Ein Dreck doch“ - Bis jetzt kam mann an der Armensteuer vorbei, weil stets ein großes Defizit in der Stadt-Theaterkasse war, und ist bis auf Weiteres die Armensteuer dem Stadttheater gestundet. Ein Kino, das aus diesem Grunde Stundung verlangte, würde geschlossen. Das ist der Unterschied zwischen - Herren-Stadttheater und Arbeiter-Kinotheater. Der arme Steuerzahler muss mitblechen um das Defizit des Stadttheaters zu decken, damit die Billets für die „Oberen

³ Luxemburger Wort, 5 September 1913, page 3

⁴ Die Volkstribüne-La Tribune de Luxembourg, 24 November 1919, page 2

Hundert" nicht zu teuer werden. Das Sprichwort: "Wer den Spielmann dingt - soll ihn auch zahlen", und zwar allein zahlen, gilt für's Arbeitertheater, das Kino, — aber nicht für "feine" Stadttheater. Damit die "Oberen Hundert" sich in den "heiligen Hallen" nicht so ganz vereinsamt fühlen und um später dem Entrüstungsturm über das Defizit, was bei Aufstellung des städtischen Budgets ans Tageslicht kommt, zu entgehen, werden dann großmütig massenhaft Gratisbillets verteilt und von "Luxemburger Zeitung" und "Indépendance" dieser unlautere Wettbewerb, der dadurch den Luxemburger Kinos und anderen Vergnügungsorten (die schwere Steuern zahlen und luxemburger Personal halten) gemacht wird, noch gutgeheißen und Zuschriften, die diesen Modus kritisieren - einfach nicht veröffentlicht.

Dabei ist das, was jetzt als französischen und amerikanischen Films hier geboten wird, manchem hier in den letzten Wochen gezeigten Stadttheaterprogramm haushoch überlegen, sowohl was Spiel der Artisten als auch ganz besonders den moralischen Wert des Gebotenen anbelangt, daran kann alle - wohlwollendste - Kritik unserer Tageblätter nichts ändern, die für Stadttheatervorstellungen ganze Spalten frei haben, für eine gediegen Besprechung eines Prachtfilms aber nie eine Zeile übrig haben, trotzdem die größten Pariser und anderen ausländischen Tageblätter schon längst tagtäglich Filmberichte eingeführt haben. Es ist eben bei uns noch kein Tageblatt an einem Kino finanziell interessiert, schade, und um der Sache selbst willen scheint es hier nur zu gehen, wenn die "Dicken" sich dafür interessieren, wie beim Stadttheater; für den Kleinbürger und Arbeiter hat man kein Interesse. - halt doch.

Bei Wahlzeiten - jawohl. Über das neue "Armensteuer-Reglement, das auch so arbeiterfreundlich" geplant ist, werde ich Ihnen nächstens Näheres mitteilen, wenn die Ausführungsbestimmungen fertig sind, von denen alles abhängt. Denn "Demokratisch maulen" ist leicht, aber "Demokratisch regieren", das ist zweierlei. - Bis endlich eines Tages dem kleinen Volk die Augen aufgehen - und dann will "keiner es gewesen sein". Himmel, has du keine Flinte? ? ?

Mathias Martin, Architekt

1939 ⁵

Hilflose Hilfspläne

Es war uns aufgefallen, daß die Einladung, die die "Amicale des Anciens Eleves des Artisans" zu ihrer sonntäglichen Konferenz versandt hatte, den Namen des Konferenzlers nicht verriet. Wir waren umso mehr auf eine Überraschung vorbereitet, als das Thema an sich schon allerhand versprach: "Zwei Hilfspläne zur Notlage der Arbeiter, Handwerker und Intellektuellen". Also gleich zwei Hilfspläne beieinander und dazu für alle Arbeitslosen, aller Klassen. Wir durften ein Genie erwarten, wir fanden Herrn Architekten Mathias Martin. Meister Martin's Pläne sind zweierlei Art: erstens ein kriegerischer Friedensplan u. zweitens ein friedlicher Kriegsplan. Der erste soll auch im Frieden gelten, der zweite nur im Krieg.

Die Substanz des ersten können wir kurz wie folgt zusammenfassen: H.D. - F.D. - D.D. und das Ganze A.D.H.D. = Heimdienst; F.D. = Ferndienst D.D. Damendienst und das Ganze: Arbeitsdienst. Nach Herrn Martin liegt die Lösung im obligatorischen Arbeitsdienst ein Arbeitsdienstjahr zusammengefaßt in drei Bataillonen mit verschiedenen Sektionen unter ebenso vielen Kolonnenführern Sieg heil! Man merke wohl: bis auf die beiden letzten Worte, sind alle anderen Ausdrücke genau diejenigen des Konferenzlers inklusive H.D, F.D. usw. Lohn 1 Fr. pro Tag oder 6 Zigaretten und acht unfrankierte Postkarten pro Monat. Dazu Kost und Logis.

In der sehr gut besuchten Versammlung sahen sich die Menschen an, grinsten oder bissen sich auf die Zähne, um ein Lachen zu unterdrücken. Erst als es an den D.D. kam, den Damendienst also, den Herr Martin allerdings etwas anders bezeichnete, spitzten sich wieder die lüsternden Ohren. Herr Martin ist nämlich der Überzeugung, daß das luxemburgische Volk eine Blutserneuerung nötig habe, denn die Rasse - unsere Rasse - leidet an Verbastardierung. Wir schlagen vor: B.L.M. Bund Luxemburger Mädels Arbeitslager, der Rest wird sich dann schon selber finden.

Hr. Martin hat herausgefunden, daß auf diese Weise 3- bis 4000 Jungmänner vom Arbeitsmarkt weg in den Arbeitslagern verschwinden. Er meint, das koste den Staat beinahe nichts, aber wir rechnen $3500 \times 1 = 3500$ Fr. pro Tag (ohne Kost und Logis) oder 1 300 000 Fr. pro Jahr, mit Kost und Logis doch mindestens noch ein halbes Dutzend Millionen mehr. Das könnte Herr Martin schon sehr viel billiger haben. Er sagte, der Arbeitszwang sei ganz natürlich, der Schulzwang bestehe doch auch. Er sagte auch, er sei nichts um Paragraphen, begann aber damit, seinen Hilfsplan in 25 Paragraphen, die er irgendwo abgeschrieben hatte, breitspurig zu entwickeln. Warum beantragt denn Herr Martin nicht, einfach die Schulzeit in den Primär- und Mittelschulen um ein Jahr zu verlängern? Fürchtet er etwa, die anderen Luxemburger würden zu geschick! In diesem Anschluß-Jahre könnten die jungen Luxemburger praktisch unterrichtet werden, fachlich und sachlich

⁵ Escher Tageblatt, 6 December 1939, page 5-6

ausgebildet, sie würden leistungsfähige Menschen. Und das würde wirklich gar nichts kosten. Aber Herr Martin wollte wahrscheinlich Arbeitsbeschaffung für die Schneider: Uniformen. Rote Weste, weiße Jacke, blaue Hosen, Letzeburg de Letzeburger! Und für sich wohl einen Ehrendegen.

Im friedlichen Kriegsplan war wenigstens ein vernünftiger Satz: derjenige, von der Krisensteuer. Damit, Herr Martin, sind wir vollständig einverstanden. Und die Staatsbeamten auch, obschon Sie der Ansicht sind, sie hätten kein Verständnis für die anderen Klassen. Leider aber ist diese Forderung nicht neu. Wir vertraten sie vor Ihnen und sogar die Regierung hat sich darüber den Kopf zerbrochen.

Dann aber kam ein Arbeitsverteilungsprogramm, bei dem uns alles durcheinander geriet ob der 3/4 von dem Viertel des 10-prozentigen Anteils. Das beste aber schien uns dieses: jede Gemeinde kann den Ertrag ihrer Krisensteuer für sich behalten. Sie ist verpflichtet, mit ihm Arbeiten ausführen zu lassen! Tut sie es nicht, so ist sie gehalten, 5 Prozent des Betrages hinzuzulegen. Das Ergebnis ist klar: keine Gemeinde wird etwas tun. Denn entweder verteilt sie die Summe unter ihre Bürger oder sie läßt sie ruhig liegen. Am Ende des Jahres legt sie lächelnd 5 Prozent hinzu, und wenn der Krieg vorüber ist, dann hat sie was daran verdient. Von den kommunistisch angehauchten Verteilungsmethoden des Konferenzlers reden wir lieber nicht. Und auch nicht darüber, daß seine Angaben über die Höhe der Arbeitslosenunterstützungen mit den Tatsachen nicht genau übereinstimmen. Nach dem nationalbolschewistischen Hilfsplanieren, landete Herr Martin dann beim Christentum. Und aus war die Geschichte.

Die Zuhörer aber waren perplex. Und die anschließende Diskussion einfach tragikomisch. Einer stellte dann die Frage, ob der Vorstand der "Amicale" Kenntnis gehabt habe von dem Inhalt der Konferenz. Die Antwort war verneinend und wirkte stark erleichternd. Ein anderer beantragte den Text der Konferenz vervielfältigen zu lassen, um ihn möglichst zahlreich der Nachwelt zu erhalten. Einer nahm den Antrag ernst: der Konferenzler. Denn er stand, wie einst der Luther Martin: "Hier stehe ich, ich kann nichts anders, Gott helfe mir, Amen!"

Nein, mit diesen Plänen ist nicht viel anzufangen. Und die Handwerker, wie auch die Arbeiter des Kopfes und der Hand, schienen von den Arbeitslagern und der dito Front, recht wenig zu erwarten. Und Herr Schreinermeister Besch, Mitglied der Handwerkerkammer, ging kopfschüttelnd von dannen. Wenn wir auch alle Tage ärmer werden, am Sonntag wurden wir um eine Erfahrung reicher - A.D. - Ade!